

# Hamburger Echo

Preis 10 A

## Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 323

Freitag, 22. November 1929

55. Jahrgang

### Der Kampf um die Saar

#### Vertrauensvotum für Lardieu-Briand

Paris, 21. November. Ministerpräsident Lardieu stellte heute in der Kammer die Vertrauensfrage, um eine Vertagung der Diskussion der Interpellationen über das Saarproblem auf unbestimmte Zeit zu erreichen. Die Kammer stimmte ihm mit 337 gegen 244 Stimmen zu und fasste einen entsprechenden Beschluß.

#### Die Delegierten verhandeln

Paris, 21. November. Die deutsch-französischen Verhandlungen um die Rückgliederung des Saargebietes haben heute im Quai d'Orsay begonnen. In der Eröffnungssitzung, die beinahe zwei Stunden dauerte, ergriff zunächst der Führer der französischen Delegation, der Minister für öffentliche Arbeiten Perrot, das Wort, um nach einigen Begrüßungsätzen den Wunsch der französischen Regierung zum Ausdruck zu bringen, daß in den späteren Verhandlungen ein

Abkommen zur Fortsetzung der wirtschaftlichen Annäherung der beiden Länder getroffen werden könnte. Der deutsche Delegationsführer, der ehemalige Staatssekretär von Simon, antwortete, daß die deutschen Unterhändler von dem gleichen Wunsch befehle seien. Man kam schließlich überein, drei Unterkommissionen zu bilden: für die Bergwerke, die Handelsfragen und die juristischen Fragen. Die Unterkommissionen werden ihre Tätigkeit erst beginnen, wenn die beiden Delegationsführer ihnen ihre Arbeit zugeteilt haben.

Die Verhandlungen dürften sich außerordentlich langwierig gestalten. Für Deutschland handelt es sich darum, die volle Souveränität über das Saargebiet wieder zu erlangen. In Frankreich dagegen läßt man, wenn man auch auf das Verbleiben der Volksabstimmung im Jahre 1935 verzichten will, an gewissen „leichten Positionen“ im Saargebiet festhalten zu wollen. So spricht man unter anderem von einer Gemeinlichkeit in der Verwaltung der Saargruben.

#### Land und Leute an der Saar

Das Saargebiet bewohnt eine kerndeutsche Bevölkerung. Alle Versuche, ihre Gunst für Frankreich zu gewinnen, sind fehlgeschlagen; heute weiß jeder französische Politiker, daß eine freie Volksabstimmung mit mindestens 99 % für Deutschland entscheiden würde. Warum also effe eine Blamage für Frankreich riskieren?

Der Friedensvertrag hat Frankreich das Recht zur Ausbeutung der preussischen und pfälzischen Saargruben auf 15 Jahre zugesprochen; dann soll die Volksabstimmung erfolgen. Das Saargebiet ist hochindustriell und dicht bevölkert. Hauptwirtschaftszweig ist der Bergbau, der in der Hauptsache eine für die Gasergänzung wertvolle Kohle liefert. Neben dem Bergbau gibt es gewaltige Säulen- und Eisenwerke, darunter die ehemals Stummischen Werke in Neunkirchen. Ehemalig wurde im Saargebiet von den deutschen Industriellen ein patriarchalisches Regiment gehandhabt, das besonders die Namen Stumm (König Stumm) und Vöpelius kennzeichnete; Pfarrer Raumann hat das Gebiet Saarabien getauft. Obwohl im allgemeinen die katholische Kirche die Geister beherrschte, mußte doch zeitweise auch der Klerus sich unter das Herrschgebiet der Industriellen ducken. Der christliche Bergarbeiterverband ist dort einst mit Hilfe aus einem Teiles des Klerus zertrümmert worden. Erleichtert wurde die Beherrschung der Arbeiter durch ihre Gehiligkeit; jeder Kumpel hat bei seinem Häuschen ein Stück Ackerabtrag, das die Frau bearbeitet. Der kleine Besitz wird zur Fessel; die Arbeiter verloren ihre Freizügigkeit.

Nach dem Kriege hat sich manches geändert; wohl sitzen die Bergarbeiter noch fest auf der Scholle, aber die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie haben eine starke Gefolgschaft gewonnen. Aber durchaus für das Deutschtum sind auch sie.

Nach der offiziellen Angabe sollten die Saargruben den

Franzosen Ersatz leisten für die im Krieg zerstörten Gruben; das war für Frankreich ein gutes Geschäft, denn die zerstörten französischen Gruben wurden auf 66 Millionen Tonnen Kohlenbestände geschätzt. Aus den Saargruben jedoch hat Frankreich bereits über 100 Millionen Tonnen herausgeholt. Aber keineswegs konnte Frankreich die Saarkohle ohne weiteres für sich verwenden, für die höchsten im Saargebiet und in Lothringen mußte Ruhrkohle mitbezogen werden; also war ein Teil der Saarkohle anderwärts abzusetzen. Die englische Kohle wurde in Frankreich aus dem Felde geschlagen, und Frankreich exportierte auch Saarkohle. Vor dem Kriege gingen 8 % der Saarförderung nach Frankreich, heute 25 %, die andern Dreiviertel der Förderung werden unmittelbar an der Saar, in Deutschland, in Elsaß-Lothringen verbraucht, ein Rest geht nach der Schweiz und Italien.

Im Saargebiet, das einer dem Völkerbund unterstehenden Regierung übergeben wurde (erst war ein Französischer Präsident; er wollte die Bevölkerung seelisch für Frankreich erobern, erlitt jedoch einen völligen Schiffbruch und mußte abtreten), hatte Frankreich die Frankenwährung eingeführt; dadurch hatte die Saarbewohner bei der Inflation der Mark Vorteile, die sich jedoch später verflüchteten. Selbstverständlich ist jetzt das Gebiet in engere wirtschaftliche Zusammenhänge mit Frankreich hineingewachsen; würde es ohne jede Ueberleitung in Deutschland wieder eingegliedert, so ergäben sich zunächst manche Schwierigkeiten. Man muß ja auch bedenken, daß der Hauptreichtum des Gebietes, eben die Kohle, minder begehrt ist als früher; alle eigentlichen Kohlengebiete leiden längst unter Abfahrschwierigkeiten. Besonders die Zusammenhänge zwischen dem lothringischen Erzgebiet und seiner Verhüttung muß die Saarkohle wahren; das kann durch Abmachungen geschehen. Wenn die Unterhändler Deutschlands und Frankreichs Einsicht malten lassen, so kann die Verhandlung in Paris zum Ausgleich führen.

Unter allen Umständen hat die Parole der Gesamtbevölkerung des Saargebietes zu gelten; die Saar ist deutsch, das Volk an der Saar will zu Deutschland zurück!

#### Katholizismus sucht Sonderrechte

SPD. Saarbrücken, 21. November. Im Zusammenhang mit den jetzt beginnenden Saarverhandlungen in Paris richtet das führende Organ des saarländischen Liberalismus, die Saarbrücker Zeitung, an einige Führer des Zentrums und der christlichen Bergarbeiter die gänzlich unumkehrbare und auf bestimmte Unterlagen begründete Anfrage, ob sie in gewissen, auf den Rückkauf der Saargruben bezüglichen Fragen, bisher eine von dem Standpunkt der Reichsregierung

abweichende Stellung eingenommen haben. Das Zentrum und die christlichen Bergarbeiterführer bemühen sich seit einigen Tagen, sich von diesem, übrigens schon seit langem bestehenden Verdacht zu befreien. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Dem Zentrum und seiner Gewerkschaft ist die Saar-Abtrennung besonders gut bekommen, und man versteht auch außerhalb dieser Partei den Schmerz gewisser Leute über die Trennung vom saarländischen „Kirchenstaat“ und andern besonderen Möglichkeiten. Jedenfalls steht fest, daß derjenige Zentrumsoberhaupt und christliche Gewerkschaftsführer, der einen Reparationsversuch unternehmen sollte, wie es von der Saarbrücker Zeitung angedeutet wird, von der öffentlichen deutschen Saarmeinung hinweggefegt würde.

#### Sozialdemokratischer Aufstieg - Kommunistischer Abstieg

SPD. Saarbrücken, 21. November. (Eig. Drahtf.)

Aus den jetzt vorliegenden amtlichen Ergebnissen der Gemeindevahlen ergibt sich, daß die Sozialdemokratie gegenüber den letzten Landtagswahlen einen fast unangenehmsten Stimmenzuwachs zu verzeichnen und bei sämtlichen Wahlen seit der Abtrennung des Saargebietes den höchsten Stand erreicht hat. Sie ist damit wieder zur unbestritten zweitstärksten Partei des Saargebietes emporgerückt und hat vor der nächststärksten Partei einen Vorsprung in Höhe von 33 1/2 % aufzuweisen. Die Kommunisten haben dagegen etwa 40 % ihrer bisherigen Stimmen eingebüßt und sind an die vierte Stelle gerückt. Die deutsch-saarländische Volkspartei (vereinigte Demokraten und Deutsche Volkspartei) ist jetzt stärker als der saarländische Kommunismus. Nur knapp 50 % der den Kommunisten verloren gegangenen Stimmen hat die kommunistische Opposition aufzufangen vermocht.

Auf den Höhepunkt der kommunistischen Entwicklung an der Saar ist damit ein jäher Abstieg erfolgt, während sich die Sozialdemokratie in stetigem Vormarsch befindet.

#### Die neue badische Regierung

WZB. Karlsruhe, 21. November. Der Landtag hat heute Abend die Wahl der neuen Regierung vorgenommen. Mit den Stimmen der neuen Koalitionsparteien, Zentrum und Sozialdemokraten, wurden gewählt: der bisherige Präsident des Rechnungshofes Joseph Wittmann (Z.) zum Minister des Innern, der bisherige Innenminister Dr. Remmele (SD.) zum Minister für Justiz sowie zum Minister für Kultus und Unterricht, der bisherige Finanzminister Dr. Joseph Schmitt (Z.) wiederum zum Finanzminister und der von den Sozialdemokraten vorgeschlagene erste Vizepräsident des Landtages, Emil Weier, zum Staatsrat. Die Wahl des Staatspräsidenten fiel auf den Finanzminister Schmitt, die des stellvertretenden Staatspräsidenten auf Dr. Remmele.

### Mit aller Kraft gegen den Volksentscheid

#### Beischluß des sozialdemokratischen Parteiaussschusses

SPD. Berlin, 20. November. Der Parteiaussschuß der SPD. fasste am Donnerstag zu dem Ergebnis des Volksbegehrens folgenden Beschluß: „Die Partei wird sich mit gesammelter Kraft für ein Scheitern des Volksentscheids und damit für eine Verstärkung der Niederlage der Rechtsaktion einsetzen.“

Für den am 22. Dezember 1929 stattfindenden Volks-

entscheid über den Gesetzentwurf zum Young-Plan fordern der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Parteiaussschuß deshalb zum Fernbleiben von der Abstimmung auf.

Wahlberechtigte, die sich dem Terror der Reaktion, besonders in kleineren Orten, nicht entziehen können und zugezogen werden, zum Volksentscheid zu gehen, sollen ihre Stimme unguiltig machen, indem sie sowohl das Ja wie auch das Nein durchkreuzen.“

Außerdem behandelte der Parteiaussschuß das Ergebnis der Provinziallandtagswahlen in seiner Wirkung auf die Zusammensetzung des preussischen Staatsrats und des Reichsrats.

### Herum das Steuer!

#### Deutschnationale Forderungen an den Deutschnationalen Parteitag

Die Deutschnationale Volkspartei durchlebt eine schwere Krise. Sie ist so schwer, daß auch die deutschnationale Presse nicht den Versuch macht, sie zu leugnen. Offen tobt in den deutschnationalen Blättern der Kampf um den künftigen Kurs der Partei. Das Volksbegehren, ursprünglich von Hugenberg als Lufttakt zum „Siegesparteitag“ gedacht, ist zur vollendeten Niederlage geworden, mag die notwendige Stimmengahl erreicht sein oder nicht. Mit Schrecken haben die einschüchteren Kreise der Partei gesehen, wohin die Deutschnationale Partei unter Hugenbergs Führung innerhalb eines Jahres gekommen ist. Der Niedergang ist so offenkundig, daß er auch von keiner Seite der Partei geleugnet werden kann.

In dieser Situation tritt heute in Kassel der deutschnationale Parteitag zusammen. Es darf ruhig gesagt werden, daß er die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise auf sich lenkt. Der Kampf der Richtungen wird voraussichtlich in voller Schärfe entbrennen, mögen auch die offiziellen Themata wenig darauf hindeuten. Die geschickteste Regie wird nicht verhindern können, daß die Gegensätze auch in den öffentlichen Sitzungen zutage treten. Wie tief der Konflikt zwischen den um die Macht in der Partei ringenden Richtungen geht, läßt ein Artikel erkennen, den die Hamburger Nachrichten von ihrem Berliner Mitarbeiter als Vorschau zu dem Parteitag in Kassel veröffentlichten, und der sich in seiner Tendenz mit ähnlichen Betrachtungen der Deutschen Tageszeitung deckt. Diese Vorschau ist ein einziger Schrei nach radikalem Kurswechsel; sie eine ebenso offene wie entschiedene Abgabe an den Hugenberg-Kurs, der die Partei an den Rand des Verderbens geführt hat und der insbesondere von den altkonservativen und agrarischen Kreisen der Partei für immer unerträglich gehalten wird.

Wohl selten habe — so führen die Hamburger Nachrichten an — ein Parteitag vor einer so schwierigen politischen Situation gestanden, wie dieser. Die Parteileitung sei sich des Ernstes der Situation auch voll bewußt. Sie wisse, daß von den Beschlüssen des Parteitages nicht nur das Schicksal der Deutschnationalen Volkspartei, sondern aller Voraussetzungen nach das Schicksal aller nichtmarxistischen Kreise abhängt. Die Stellung, die die Deutschnationale Volkspartei beziehe, sei entscheidend für die Stärke oder Schwäche, die das deutsche Bürgertum gegenüber dem Marxismus in den kommenden Monaten zeigen werde.

Epricht schon aus diesen Worten die große Sorge um die Entwicklung der Deutschnationalen Partei, so wird aus den weiteren Ausführungen ganz offenbar, wie sehr der Hugenberg-Kurs weite Kreise der Partei mit Schrecken erfüllt. Was die Hamburger Nachrichten als die Aufgabe der Deutschnationalen Partei in der nächsten Zeit herausarbeiten, unterscheidet sich zwar nicht im Ziel von den Wünschen Hugenberg, ist aber in der Methode ganz anders gerichtet. Der Kampf um das Volksbegehren und der Ausgang der Wahlen haben, so legen die Hamburger Nachrichten dar, gezeigt, um welche Kräfte es sich handelt, die durch die Deutschnationale Volkspartei zusammengefaßt werden müßten. Man beobachte auf der einen Seite ein starkes Annähnen des politischen Radikalismus und auf der andern Seite ein immer stärkeres Vordringen des berufsständischen Gedankens. Der Radikalismus aber sei das Kind der Verzweiflung. Es liege in seiner Natur, daß er zerfibre, solange er kein positives Ziel sehe. Er könne nur zu einer Vollendung im guten Sinne gebracht werden, wenn man ihm ein staatspolitisches Ziel gegenüberstellen könne. Die berufsständischen Parteien seien ebenso Kinder der Ver-

### Aus dem Inhalt

- Politik und allgemeiner Teil:
  - Der Kampf um die Saar.
  - Herum das Steuer! — Neue Nachtbefugnisse Hugenberg, Dietrichs Agrarprogramm.
  - Sozialdemokratie mit aller Kraft gegen den Volksentscheid.
  - Die Auflösung der Fiktion.
  - Unwahre Nachrichten über die Düsseldorfster Morde.
- Tagesbericht:
  - Aus dem Verkehrsanschuß.
  - Die hölzernen Stadt.
- Kunst und Wissenschaft:
  - Das Muster. Eine Märchenaufführung.
- Familien:
  - Andre Gide: Der Einfluß Deutschlands auf Frankreich.
  - Aus aller Welt.
- Arbeiterportundschau.

Ich schlich mich so tief als möglich in den Schmiedgang und blieb vor einem verfallenen Tor in einem Hinterhof stehen. Von keiner Seite war ein Licht zu sehen, es war wundervoll dunkel rings um mich; ich begann an dem Knochen zu nagen.

Er schmeckte nach nichts; ein erstickender Geruch von altem Blut hing in ihm auf, und ich mußte mich sofort erbrechen. Ich versuchte es wieder. Wenn ich es nur bei mir behalten könnte, würde es wohl seine Wirkung tun; es galt, den Magen zu beruhigen. Ich erbrach mich wieder. Ich wurde zornig, bis heftig in das Fleisch, zerrie ein Stückchen ab und würgte es mit Gewalt hinunter. Und es nützte doch nichts; sobald die kleinen Fleischbrocken im Magen warm geworden waren, kamen sie wieder herauf. Wahn! wahn! ballte ich die Hände, war vor Hilflosigkeit dem Weinen nahe und nagte wie ein Beseffener; ich meinte, daß der Knochen noch und schmutzig wurde von den Tränen, erbrach mich, fluchte und nagte wieder, weinte, als wollte mir das Herz brechen und übergab mich abermals. Ich wünschte mit lauter Stimme alle Mächte der Welt zur Hilfe.

Fortsetzung folgt.

Für den hinreichende Bestehen werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeschickt.

### Hunger

Von Knut Hamsun

Neue berechtigte Uebersetzung von J. Sandmeier.

Ich erwachte am nächsten Tag in Schweiß gebadet, feucht am ganzen Körper; das Fieber hatte mich gewaltig erfaßt. Im ersten Augenblick war ich mir nicht klar darüber, was gestern mit mir vorgegangen war, ich sah mich mit Entsetzen um, fühlte mein Wesen vollständig verfauscht, kannte mich gar nicht wieder. Ich tastete Arme und Beine ab, fiel in Entsetzen darüber, daß das Fenster in dieser und nicht in der gerade entgegengesetzten Wand war und hörte das Stampfen der Pferde unten im Hof, als käme es von oben. Mir war ziemlich übel.

Das Haar lag mir naß und kalt um die Stirne; ich stüßte mich auf den Ellbogen und sah aufs Kopfkissen nieder; auch hier lag nasses Haar in kleinen Büscheln. Meine Füße waren im Lauf der Nacht in den Schuhen angeschwollen; aber sie schmerzten nicht, ich konnte nur die Zehen nicht gut bewegen.

Als es gegen das Ende des Nachmittags ging und bereits ein wenig zu dämmern begonnen hatte, stand ich vom Bett auf und machte mir im Zimmer zu schaffen. Ich tat kleine vorläufige Schritte, versuchte mich im Gleichgewicht zu halten und schonte meine Füße soviel als möglich. Ich litt nicht sehr und weinte nicht; ich war eigentlich nicht traurig, war im Gegenteil unendlich zufrieden; es kam mir nicht in den Sinn, daß irgend etwas anders sein könnte, als es war.

Dann ging ich aus. Das einzige, was mich ein wenig störte, war trotz meines

Chels vor Essen der Hunger. Ich begann wieder einen schandbaren Appetit zu fühlen, eine innere gesträubte Ekstase, die ständig schlimmer wurde. Unabwendig nagte es in meiner Brust, vollführte eine schweigende, seltsame Arbeit da drinnen. Es war wie ein Duzend winzig kleiner, feiner Tiere, die den Kopf auf die Seite legten und ein bißchen nagten, darauf den Kopf auf die andere Seite legten und ein bißchen nagten, einen Augenblick vollkommen still lagen, wieder anfangen, sich ohne Lärm und Haß einbohrend und überall leere Strecken hinterließen.

Ich war nicht krank, nur matt, ich begann zu schwitzen. Ich wollte zum Statorium gehen, um dort ein wenig auszuruhn; aber der Weg war lang und beschwerlich; endlich war ich beinahe dort, ich stand an der Ecke vom Marktplatz und der Torstraße. Der Schweiß rann mir in die Augen, benetzte meine Brille und machte mich blind, und ich war so eben stehengeblieben, um mich ein wenig abzutrocknen. Ich merkte nicht, wo ich stand, dachte nicht darüber nach; der Lärm um mich her war fürchterlich.

Plötzlich ertönt ein Ruf, ein kalter, scharfer Warnungsruf. Ich höre diesen Ruf, höre ihn sehr gut und rücke nerods zur Seite, mache einen Schritt, so schnell meine schlechten Beine sich bewegen können. Ein Ungeheuer von einem Brofswagen fährt dicht an mir vorbei und streift meinen Rock mit dem Rad; wäre ich etwas schlanker gewesen, wäre ich ganz frei ausgegangen. Ich hätte vielleicht etwas schlanker sein können, ein ganz klein wenig, wenn ich mich angeknurret hätte; nun war nichts mehr zu machen, mein einer Fuß tat mir weh, ein paar Zehen waren zerquetscht worden. Ich fühlte, wie sie sich im Schuh gleichsam zusammenkrümmten.

Der Wagenführer hält die Pferde mit aller Kraft an; er dreht sich auf dem Wagen um und fragt entsezt, wie es gehe. Nun, es hätte schlimmer ausfallen können. . . es sei wohl nicht so gefährlich. . . ich glaube nicht, daß etwas gebrochen sei. . . Oh, biße sehr. . .

Ich ging, so schnell ich konnte, zu einer Bank; diese vielen Menschen, die um mich her stehengeblieben und mich anglochten, störten mich. Eigentlich war es kein Todesstoß, es war verhältnismäßig gut gegangen, wenn das Unglück schon einmal geschehen mußte. Das Aergste war, daß mein Schuß

zerquetscht, die Sohle von der Kappe abgerissen worden war. Ich hob den Fuß und sah Blut in der Doffnung. Na, es war von keiner Seite mit Absicht geschehen, es war nicht die Absicht des Mannes gewesen, mir noch Schlimmeres zuzufügen; er hatte sehr erschrocken ausgesehen. Wenn ich ihn vielleicht um ein kleines Brot vom Wagen gebeten hätte, so hätte ich es bekommen. Er hätte es mir gewiß mit Freuden gegeben. Möge Gott es ihm vergelten.

Ich hungerte schwer und wußte nicht, wie ich meinen schamlosen Appetit loswerden sollte. Ich wand mich auf der Bank hin und her und bog die Brust bis auf meine Knie hinunter. Als es dunkel wurde, schlich ich zum Rathaus.

Gott weiß, wie ich dahin kam, ich schlich mich auf die Kannte der Balustrade. Ich riß die eine Tasche aus meinem Rock heraus und fing an, darauf zu kauen, übrigens ohne irgendwelche Absicht, mit finsterner Miene, die Augen starr geradeaus gerichtet, ohne etwas zu sehen. Ich hörte einige kleine Kinder um mich herum spielen und vernahm es instinktmäßig, wenn ein Spaziergänger an mir vorbeiging; sonst beachtete ich nichts.

Da fällt mir plötzlich ein, in einen der Bafare unter mir zu gehen und ein Stück tobes Fleisch zu holen. Ich stehe auf und gehe quer über die Balustrade, bis zum andern Ende des Bafarabades und steige hinab. Als ich beinahe bis zur Fleischbank hinuntergekommen war, rief ich in die Treppenoöffnung hinauf und drohte zurück, als spräche ich zu einem Hund da oben, und wandte mich frech an den ersten Metzger, den ich traf.

Ich, seien Sie so gut und geben Sie mir einen Knochen für meinen Hund, sagte ich. Nur einen Knochen. Es braucht nichts daran zu sein; er soll nur etwas im Maul zu fagen haben.

Ich erhielt einen Knochen, einen prächtigen kleinen Knochen, an dem noch etwas Fleisch war, und steckte ihn unter den Rock. Ich danke dem Mann so herzlich, daß er mich erkaunt anah.

Nichts zu danken, erwiderte er. Doch, sagen Sie das nicht, murmelte ich, es ist sehr freundlich von Ihnen. Und ich ging hinauf. Das Herz schlug stark in mir.